

## Christus als Schmerzensmann

von

Meister Francke, Hamburg 1424.

Unterhaltung mit einer Oberklasse des Paulsenstifts.

(1899)

Das Bild, das hier vor euch steht, ist das älteste große Kunstwerk, das wir aus Hamburg kennen. Es ist beinahe fünfhundert Jahre alt und gehört zu den bedeutendsten Gemälden, die die hamburgische Galerie aus älterer oder neuerer Zeit besitzt. — Wen stellt es dar?

Christus.

Nach welchem Ereignis stellt es ihn dar?

Nach der Kreuzigung, man sieht die Wunden.

Welche Momente nach der Kreuzigung habt ihr schon im Bilde gesehen?

Die Kreuzabnahme, die Grablegung, Christus als Gärtner, die Auferstehung, den Gang nach Emmaus.

Auch die Höllenfahrt gehört dahin, die in unserer alten Kunst regelmäßig geschildert wurde. Gehört dies Christusbild des alten hamburgischen Meisters in die Reihe der eben aufgeführten Stoffe?

Nein.

Denkt ihn sich der Künstler lebend oder gestorben?

Lebend, die Augen sind nicht geschlossen, das Antlitz ist schmerzlich bewegt.

Dann gebt mir kurz den Inhalt des Bildes an.

Christus, von Engeln umgeben, weist seine Wundenmale.

Ihr habt schon gesehen, daß kein Moment aus der Passionsgeschichte

vor oder nach der Kreuzigung dargestellt ist. Wie haben wir die Absicht des Künstlers zu verstehen?

Er will schildern, was Christus für uns gelitten hat.  
Zu welchem Zwecke?

Um uns daran zu erinnern.

Diese Schilderung des Heilands kommt in der katholischen Zeit oft vor. Sie hat auch einen Namen, den ihr wohl vom Schild auf dem Bilde kennt.

Christus als Schmerzensmann.

Zuweilen sagt man auch nur: Der Schmerzensmann. Nicht immer sind die Engel dabei. Es kommt auch vor, daß Christus nicht als lebend gedacht wird. Dann stützen weinende Engel den Leichnam des Herrn, oder Gott Vater selber hält ihn im Schoß. Hier ist die Photographie eines Gemäldes von Bellini in der berliner Galerie. Dürer hat uns den Schmerzensmann geschildert, wie er auf einem Stein sitzt, einsam und verlassen, allein mit seinen Schmerzen. — Wo habt ihr unsern Christus als Schmerzensmann früher gesehen?

In der Gemäldegalerie.

Hat der Künstler ihn um 1430 für die Gemäldegalerie seiner Vaterstadt gemalt?

Nein, es gab damals noch keine Galerie.

Wofür mag er ihn denn gemalt haben?

Für die Petrikirche.

Das schließt ihr aus der Angabe auf dem Schilde, die Petrikirche hat uns das Bild überlassen. Wie kommt es, daß sie ein so altes Bild besaß? Sie ist doch 1842 abgebrannt? Ihr könnt es nicht wissen. Als sie in Gefahr schwebte, haben hamburgische Künstler unter Lebensgefahr aus der Kirche gerettet, was sie konnten, Otto Speckter und die Gebrüder Gensler als die eifrigsten. Aber die Petrikirche hatte das Bild damals noch nicht sehr lange. Vorher war es im hamburger Dom. Ist der auch mit abgebrannt?

Nein, er wurde abgebrochen.

Wann? — 1806. Der Dom war ganz voll von Kunstwerken. Man hätte ein ganzes Museum damit füllen können. Sie wurden verschleudert oder vernichtet. Würde man heute den Dom abbrechen? Würde man die Kunstwerke heute verkommen lassen? — Es ist ein Wunder, daß der Christus gerettet wurde. Ich glaube zu wissen, weshalb man dies Werk geschont hat. Weil es so schön war, hielt man es für das Werk eines Italieners, und davor hatte man Respekt. Der Deutsche hat die schlechte Eigenschaft, seinem Volke nicht viel Gutes zuzutrauen. Hätte man gewußt, daß dieses Bild deutschen oder gar hamburgischen Ursprungs wäre, man hätte es wohl mit allem andern umkommen lassen. Als 1829 die Johannis-Kirche, die in der Nähe der Bergstraße stand, abgerissen wurde, befand sich eine Anzahl von Bildern desselben Künstlers darin, der den Schmerzensmann gemalt hat. Es war ein Altar mit vielen einzelnen Bildern. Diese Bilder, die nicht für italienische gehalten werden konnten, hat man damals verkauft. Sie gelangten in die Galerie zu Schwerin, und erst in diesem Jahre haben wir sie zurückgewonnen. Wo mag das Bild im Dom geblieben haben?

Über einem Altar.

Und Priester in wundervollen golddurchwirkten Gewändern — wir finden einen solchen Stoff als Hintergrund auf dem Bilde — haben die Messe davor gelesen, Andächtige haben davor auf den Knien gelegen und das Bild angebetet. — Ihr seht, wie viele Schicksale es durchgemacht hat, und daß es allein in unserem Jahrhundert zweimal nahe vor der Vernichtung war. Es ist dabei ein Wunder, daß es überhaupt bis auf unser Jahrhundert gekommen ist. Zu welcher früheren Zeit war wohl seine Existenz der größten Gefahr ausgesetzt?

Zur Reformationszeit.

Was geschah damals in vielen Kirchen mit den katholischen Andachtsbildern?

Sie wurden zerstört.

Wie nennt man die Leute, die die Andachtsbilder zerstörten?

Bilderstürmer.

Weshalb wüteten sie gegen die Bilder? — Wo haben sie am wildesten gehaust?

In den Niederlanden.

Und wie stand es bei uns? — Bei uns hat man damals die Bilder in Ruhe gelassen. Unsere Bilderstürmer hausten zwischen 1800 und 1830.

Wer von euch kennt Lübeck? — Wie sieht es in den Lübecker Kirchen aus?

Sie sind noch ganz voll alter Bilder aus katholischer Zeit.

Bei uns gibt es außer der Petrikirche nur noch zwei Kirchen, die aus katholischer Zeit Bilder haben.

Die Katharinenkirche und die Jakobikirche. Sie sind nicht mit abgebrannt.

Aber ein so herrliches Bild wie dieses ist nicht darunter. Wir wollen es uns nun genau ansehen. Worauf richtet sich der Blick zuerst?

Auf das Haupt Christi.

Welchen Ausdruck hat das Antlitz?

Einen schmerzlichen Ausdruck.

Welche Teile des Antlitzes tragen diesen Ausdruck?

Mund und Augen.

Beschreibt mir den Mund.

Er ist ganz wenig geöffnet. Die Mundwinkel sind herabgezogen. Ich will es einmal machen. Ist das richtig?

Nein, es ist zu stark.

Wie läßt sich die Bewegung der Mundwinkel auf dem Antlitz Christi genau bezeichnen?

Sie sind nur wenig herabgezogen.

Nur wenig — das sagt nicht viel. Ein anderes Wort.

Leicht, schwach.

Das alles gibt noch keine richtige Vorstellung. Wenn man von einer Bewegung, die das Auge empfindet, aussagen will, daß sie sehr zart ist, nimmt man gern einen Ausdruck, der sonst Wahrnehmungen des Ohres bezeichnet.

Leise. Die Mundwinkel sind leise herabgezogen.

Nun wollen wir die Augen ansehen.

Die Lider sind halb geschlossen.

Was bedeutet das?

Schmerz.

Wohin ist der Blick gerichtet?

Nach unten — ins Leere.

Welche Richtung wäre auch denkbar?

Nach oben oder auf den Beschauer.

Was seht ihr an den Augbrauen?

Sie sind in der Mitte emporgezogen.

Was mag das ausdrücken?

Schmerz.

Wenn der Blick nach oben gerichtet wäre, an wen würde sich Christus dann in diesem Moment wenden?

An Gott.

Welchen Eindruck würden wir davon erhalten? Stellt es euch einmal deutlich vor oder macht selber die Bewegung.

Den Eindruck der Klage.

An welches Wort und welche Situation würden wir denken?

An die Kreuzigung und an das Wort: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — An das Gebet auf dem Ölberg. Für den Christus, der der sündigen Menschheit als Schmerzensmann erscheint, würde das nicht passen. — Er könnte den Beschauer auch ansehen, daß er sich direkt getroffen fühlt. So haben spätere Künstler den Schmerzensmann auch wohl dargestellt. Hier würde es ein ganz auffallender Zug sein, der zu dem zarten, verhaltenen Charakter, zu der Vornehmheit nicht stimmen würde. Was tut die rechte Hand?

Sie zeigt auf die Seitenwunde.

Wenn ich das Bild nicht sähe, könnte ich nach diesem Ausdruck meinen, er machte wirklich die Gebärde des Zeigens. So.

(Die Kinder lächeln.) Das ist zu stark. Der Christus auf dem Bilde umschließt die Wunde mit dem Daumen und dem Zeigefinger. Man sieht sie durch die Hand durch.

Und doch ist es richtig, daß er sie zeigt. Aber wie wirkt diese Art, die Wunde zu zeigen?

Zart.

Was will die Linke?

Sie weist die Nagelwunde.

Beschreibt einmal die Bewegung.

Die Hand ist leicht erhoben, die Finger sind im Schmerz gekrümmt, man sieht die Wunde mehr von der Seite.

Wie könnte die Wunde auch sonst gezeigt werden, daß man sie deutlicher sieht?

Wenn die Finger ausgestreckt und die Handfläche nach vorn gerichtet wäre.

Ich will es euch vormachen. — Wie würde das wirken?

Erschreckend.

Das ist richtig. Wenn der Künstler es gewollt hätte, so hätte er mit dem Christus als Schmerzensmann, der den Sünder strafend anblickt, auf seine Seitenwunde weist und das Nagelmal hinhält, gleich beim ersten Blick Furcht und Entsetzen erregen können. War das seine Absicht?

Nein.

Welche Stimmung erweckt er mit diesem Christus, dessen Gebärden so zart und verhalten sind?

Andacht, Erschütterung, Mitleid.

Welchen Anblick könnte man länger ertragen, den des erschreckenden, zornigen Christus oder den dieses milden, zurückhaltenden? — Welcher der beiden erfordert den tiefer empfindenden Künstler? — In der That ist im ganzen Norden unseres Vaterlandes um jene Zeit, soviel uns bekannt ist, kein edleres Christusbild geschaffen. Wie ist dieser Christus bekleidet?

Er trägt einen weißen Lendenschurz und über den Schultern einen weißen Mantel, von dem man aber nur die rote Unterseite sieht. Den Kopf umgibt die Dornenkrone. Sie ist aus Rosenzweigen geflochten, man sieht es an den Stacheln.

An welchem Ort befindet sich dieser Christus?

Man kann es nicht erkennen. Den Hintergrund bildet ein prachtvoller Stoff, über seinem Haupt biegen ihn kleine Engel um, daß die Unterseite mit hellblauem Tuch wie ein Baldachin wirkt. Unten halten zwei kleine Engel einen bunten Stoff quer vor den Körper Christi.

Warum ist nicht dargestellt, ob wir uns Christus im Zimmer oder im Freien, im Himmel oder auf der Erde zu denken haben?

Der Schmerzensmann ist nur eine Vorstellung. Christus ist nirgend so erschienen.

Erzählt mir einmal von den Engeln.

Oben schweben drei, sie haben blaue Flügel. Unten schwebt einer an jeder Seite, der links hat rote, der rechts grüne Flügel.

Was fällt euch bei den Engeln auf?

Sie sind so klein.

Wie malen unsere Künstler sie?

Entweder als Erwachsene, dann sind sie so groß wie die Menschen, mit denen sie zusammen gemalt werden, oder als Kinder, dann sind sie so groß, wie Kinder auf dem Bilde sein müßten.

Als der alte Künstler lebte, fand man es nicht nötig. Man malte große Engel und ganz kleine Engel, als ob man Vögel malte, ohne an die Menschen zu denken, mit denen sie zusammenkamen. — Was fällt euch sonst an den Engeln auf?

Die bunten Flügel.

Was für Flügel haben die Engel denn in Wirklichkeit?

Weisse.

Ist das sicher?

Nein, unsere Künstler malen sie so.

Warum?

Um ihre Heiligkeit zu bezeichnen.

Daran dachte der alte Künstler nicht. Er wollte sie so schön malen, wie er sie sich ausdenken konnte, darum gab er ihnen die herrlichen farbigen Flügel. So machten es damals alle Künstler. Manchmal

nehmen sie die bunten Flügel der Papageien, manchmal Pfauenfedern.  
— Was tragen die beiden Engel unten?

Der links eine Lilie, der rechts ein flammendes Schwert.  
Hat das etwas zu bedeuten? — Ihr wißt es wohl noch nicht. Diese beiden Symbole weisen auf den jüngsten Tag, wo Christus wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Dann gingen nach der Vorstellung des Mittelalters von seinem Munde eine Lilie und ein Schwert aus, die Lilie nach rechts, wo die Guten sich vor dem Himmelstor versammelten, das Schwert nach links, wo die Bösen in den Rachen der Hölle getrieben wurden. Warum hat der Künstler sie hier angebracht?

Er will den sündigen Menschen an das jüngste Gericht erinnern. Das ist ein großartiger Zug, der auf anderen Darstellungen des Schmerzensmannes nicht vorkommt.

— Der Stoff des Hintergrundes — Tapete sagen die Kinder zunächst — wird genau betrachtet. Ebenso der unten vorgehaltene Stoff, beide sind nach wirklichen Prunkstoffen getreu kopiert. Der des Hintergrundes nach einem leidlich erhaltenen — die in Gold einbrochierten Löwen sind schon abgenutzt — der unten nach einem verbrauchten. Auch die Lilie wird betrachtet, die sehr genau nach der Natur gezeichnet ist. Ihre Größe ist nach dem Engel, der sie trägt, bemessen, nicht nach der Größe Christi, dasselbe gilt vom Schwert. Warum sind sie nicht so groß, daß sie zu Christus passen? Diese Beobachtungen bereiten die Empfindung für die Einheit des Maßstabes vor. Es scheint mir zweifelhaft, ob die abstrakte Formel gebraucht werden darf, ehe das Kind ein Bedürfnis empfindet, eine größere Zahl von Einzelbeobachtungen zusammenzufassen. Ich bin auch noch nicht sicher, ob die Kinder imstande sind, zu fühlen, daß der alte Künstler, von dem kalten Ton des Körpers ausgehend, ein kaltes Rot des Mantels und im Stoff, den Flügel und Gewändern der Engel oben lauter kalte Rot, Blau und Grün gewählt hat, während er unten warme Rot, Braun und Grün für die Flügel und die Gewänder der Engel verwendet.

Wie mag das Bild entstanden sein?

Die Priester am Dom haben es beim Künstler bestellt.

Für wen wollten sie es haben?

Für die Gläubigen.

Was für Menschen wohnten um 1430 in Hamburg?

Kaufleute, Handwerker, Schiffer.

Die Menschen waren nicht so gebildet wie heute. Sie hatten keine Zeitungen zum Morgenkaffee, sie hatten keine Bücher im Hause, denn Gutenberg war noch ein Kind und geschriebene Bücher waren selten und sehr teuer. Die meisten konnten nicht lesen. Aber sie hörten so gern, was ihnen erzählt wurde, wie Kinder, die noch nicht lesen können, Märchen hören, und sie beobachteten viel aufmerksamer als die Menschen, die viel lesen. Die Priester mußten ihnen alles von Christus und den Heiligen erzählen. Menschen, die nicht lesen können, besehen Bilder viel hingebender als wir. Sie lesen aus Bildern alles heraus. Ein Bild kann sie erschüttern. Ich hörte von einem Dienstmädchen erzählen, das nicht lesen konnte — es stammte aus einer Gegend, wo auf dem Lande nicht jeder es lernte. Ihre Herrschaft traf sie eines Tages kniend und in Tränen aufgelöst vor dem Ofen im Kinderzimmer, und als sie gefragt wurde, wies sie schluchzend auf das Medaillon über der Ofentür, auf dem sie die heilige Genovefa mit Schmerzenseich und der Hirschkuh erkannt hatte. Die traurige Legende hatte sie in der Schule gelernt, und als sie das Bild auf dem Ofen erkannt hatte, war sie erschüttert davor auf die Knie gesunken.

Euch kommt das komisch vor, aber es ist ein sehr ernstes und sehr lehrreiches Ereignis. Solche einfache Menschen, die nicht lesen konnten und sehr stark empfanden, haben einst weinend vor diesem Bilde auf den Knien gelegen. Für solche Seelen hat der große Künstler es gemalt. Und weil er selber ein Mensch von tiefer und zarter Empfindung war, so ergreift sein Werk uns heute noch, nachdem sein Leib und die Leiber der Menschen, für deren Erbauung er das Bild gemalt hatte, seit Jahrhunderten zu Staub und Asche geworden sind.